

Kirche und Kritik - Ein Plädoyer für die Kirche

von Joseph Schumacher

Als Plädoyer bezeichnet man die zusammenfassende Rede des Strafverteidigers vor Gericht, des Staatsanwaltes. Das Plädoyer will ein Urteil über Vorurteile fällen, das bedeutet Vorurteile abbauen, Argumente gegen ungerechtfertigte Kritik liefern oder einfach Irrtümer korrigieren. Das Plädoyer steht im Dienst der Wahrheit. Mein Plädoyer steht im Dienst der Wahrheit über die Kirche, die auf der Anklagebank sitzt, die heute im Kreuzfeuer der Kritik steht, in der außerkirchlichen Öffentlichkeit, aber auch innerkirchlich, die mit immer neuen Vorwürfen bedacht wird von draußen, aber auch von drinnen. Die Kritiker von drinnen - stehen sie nicht schon draußen? - verbinden sich in einer unheiligen Allianz mit denen die draußen sind.

Die Übersicht über die theologischen Neuerscheinungen weist immer wieder eine Unmenge von kirchenkritischen Werken auf. Im 2. Halbjahr des Jahres 1989 waren es allein in deutschsprachigen Raum mehr als ein Dutzend.

Kirchenkritische Bücher erleben Traumaufgaben. 1974 erschien das Buch "Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums"¹ von Karlheinz Deschner, der schon seit Jahrzehnten von der Kirchenkritik lebt. Deschner arbeitet seit Jahren an einer auf 10 Bände berechneten Kriminalgeschichte des Christentums, von der bislang drei Bände erschienen sind. 1988 erschien von Uta Ranke-Heinemann das Buch "Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität"². 1985 das Buch "Unheilige Ehen. Gespräche mit Priesterfrauen"³ von Ursula Goldmann-Posch. 1989 das Buch "Gottes erste Diener. Die dunkle Seite des Papsttums"⁴ von Peter de Rosa. 1988 erschien im Stern eine Story unter der Überschrift "Die geheimen Sünden des Vatikans"⁵. So könnte ich noch lange fortfahren mit der Vorstellung von kirchenkritischen Büchern. Und durchweg verkaufen sie sich gut.

1 Düsseldorf ²1974.

2 Hamburg 1988.

3 München 1985.

4 München 1989.

5 Vgl. K. Ziesel, Die Meinungsmacher: Spiegel, Zeit, Stern & Co., München 1988, 158 ff.

Die Kritik an der Kirche in immer neuen Büchern wird übertroffen durch die Kirchenkritik der öffentlichen Medien, im Rundfunk und im Fernsehen, in Zeitungen und Illustrierten, denen es immer wieder gelingt, Vertreter der Kirche, speziell Theologieprofessoren, zu finden, die in die Kritik einstimmen, sei es, daß sie sich innerlich weithin von der Kirche distanziert haben, sei es, daß sie sich auf eine kirchendistanzierte Öffentlichkeit einstellen und um den Beifall der Massen buhlen.

Skandalgeschichten werden kolportiert und kritische Auslassungen gegenüber kirchlichen Verlautbarungen werden mit hohem moralischem Anspruch von Leuten mit wohlklingenden Titeln vorgetragen. Scheinheilig fügt man zuweilen noch hinzu, man wolle ja nicht die Kirche als solche angreifen, sondern nur diese oder jene Mißstände in ihr. Oder man sagt, man wolle nur mithelfen, daß eine menschenfreundlichere Kirche entsteht, die ohnehin dem Willen Jesu eher entspreche. Man will die unverhüllte Wahrheit ans Tageslicht bringen, die die Kirche immer verschwiegen hat.

Kirchenkritik gibt es aber auch in Kirchenblättern, in katholischen Verbänden und Verbandzeitungen, in Priesterseminaren, an theologischen Fakultäten, in kirchlichen Akademien und Bildungshäusern, ja, bisweilen gar auf den Kanzeln unserer Kirchen. Die Kirchenkritiker werden vielfach bezahlt, und gut bezahlt, mit dem Geld der Kirchensteuerzahler.

Teilweise wird gar die Liturgie zur Kirchenkritik mißbraucht, wenn es etwa in einem holländischen Hochgebet, dem Hochgebet der pilgernden Kirche heißt: "Wir bitten dich um Vergebung, denn auch in unseren Tagen ist deine Kirche nicht frei davon, den Gewissen Gewalt anzutun. Auch heute beklagen wir die autoritäre Führung, den Druck und die Drohungen, die Mitschuld an der unterdrückerischen Macht, das Fehlen evangelischen Mutes...".

Der Kritik müssen wir uns stellen. Das schulden wir der Kirche, das schulden wir aber auch der Wahrheit. Wo falsche Aussagen gemacht und die Wahrheit verdreht wird, da dürfen wir nicht die Augen verschließen oder uns davonmachen, es sei denn, es steht fest, daß wir doch nichts erreichen. Im Falle der Polemik gegen die Kirche kommt noch die besondere religiöse Ver-

pflichtung hinzu, die Ehre Gottes und des Heiligen zu wahren⁶.

Auch die evangelischen Kirchen sind von dieser Kritik betroffen, aber weniger, weil sie sich weniger artikulieren, weil sie weniger profiliert, weniger greifbar sind. Aber sie sind mitbetroffen, denn wenn der christliche Glaube verhöhnt wird, welche christliche Gruppierung kann dann davor die Augen verschließen?

Gegen Jesus hat man weniger einzuwenden als gegen die Kirche und gegen das Christentum. Gern stellt man gar Jesus dem Christentum und der Kirche oder den Kirchen gegenüber. Dabei macht man sich freilich einen Jesus nach dem eigenen Geschmack zurecht.

Wenn heute viele der Kirche den Rücken kehren - vor kurzem konnte man es noch in den Zeitungen lesen, daß es jährlich in der Bundesrepublik beinahe 100 000 sind, in der Stadt Freiburg allein fast 1 000, das sind beinahe 1 % der Gesamtzahl der Katholiken in Deutschland -, wenn heute viele der Kirche den Rücken kehren, aus der Kirche austreten, so liegt der Grund dafür in der verbreiteten Kritik an der Kirche, wodurch das Vertrauen untergraben wird. Das leuchtet ein. Aber die Kritiker sorgen für Unsicherheit, indem sie die, wie sie sagen, unbewegliche Kirche dafür verantwortlich machen.

Aber eine Kirche, die alles falsch macht, die unmenschlich ist, die unmoralisch ist, deren Amtsträger man nicht achten kann, kann doch keinen Eindruck auf die Menschen machen, kann die Menschen nicht überzeugen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß die Sekten großen Zulauf haben. In unserer Stadt Freiburg beispielsweise gibt es mehr als 500 Bibelforscher, die Aktivisten sind, die nicht nur einmal in der Woche den Gottesdienst besuchen, sondern zweimal, einmal am Sonntag und einmal an einem Wochentag. Selbst wenn man in der Kirche bleibt, wenn man kein Vertrauen zu ihr hat, so kümmert man sich nicht um ihre Normen, um die Forderungen, die sie an das alltägliche Leben stellt. Ob man sich nun von der Kirche lossagt oder nur ihre Gebote nicht beachtet, in jedem Fall führt die Kritik an der Kirche zur Anarchie, sie leistet der allgemeinen Unordnung Vorschub, der Korruption, dem Egoismus, der sozialen Ungerechtigkeit, der Mißachtung des Rechtes der Schwächeren und Schwachen, der Kriminalität, der

⁶ Vgl. J. Overath, Etwas Häme gegen den Papst läßt sich gut verkaufen, in: Katholische Bildung 1989 Heft 9, 502 f

Hinwendung zu den Drogen und dem Terrorismus. Sie fördert den Kampf aller gegen alle und ist daher extrem sozialschädlich.

Man kritisiert heute an der Kirche und in der Kirche Glaubenswahrheiten und ethische Forderungen. Im Zentrum der Kritik steht aber die Kirche selbst, ihre faktische Gestalt, ihre Disziplin und die Weise ihrer Glaubensverkündigung. Ja, sie wird selbst als solche in Frage gestellt.

Sie wird als fortschrittsfeindlich hingestellt. Ihre Dogmen werden als kleinkariert und rückständig bezeichnet unter dem Motto "Wir glauben alle an denselben Gott". Stereotyp heißt es immer wieder, die Kirche sei hoffnungslos veraltet, antiquiert, überlebt, von gestern. Überlegen lächelt man über die Kirche von gestern und freut sich, daß man aufgeklärt ist. Oder man sagt, man sei zwar auch katholisch, aber man sehe doch manches anders, vor allem anders als "die Herren in Rom". Das klingt gut⁷.

Der Begriff "Kirche" ist durchweg negativ besetzt, wie das Image des Pfarrers kaum zu irgendeiner Zeit so schlecht gewesen ist wie heute. Das ist übrigens der entscheidende Grund für den Priestermangel.

Die ständige Kritik hat es erreicht, daß viele bei dem Wort Kirche an Weltfremdheit, geistige Unfreiheit, Unterdrückung und überflüssige Institution denken. Die Vorbehalte und die Vorurteile gegen die Kirche sind unzählbar.

Die wichtigsten Konfliktfelder sind gegenwärtig die Empfängnisverhütung, die Unauflöslichkeit der Ehe, die Ehescheidung, die Behandlung der geschiedenen Wiederheirateten durch die Kirche, die Homosexualität, die Abtreibung, der Zölibat und das Papsttum. Man beklagt aber auch den Reichtum der Kirche und ihre Frauenverachtung. Man sagt, die Kirche betone zu sehr die Autorität, sie bestehe zu sehr auf den Prinzipien und werde dadurch dem praktischen Leben nicht gerecht, sie sei frauenfeindlich, weil sie die Frauen nicht zur Priesterweihe zulasse, sie sei unbarmherzig, weil sie die Priester nicht heiraten lasse, sie sei rückwärtsgerichtet und verschließe sich gegenüber den Fragen der Zeit.

⁷ Vgl. M. Müller, Hrsg., Plädoyer für die Kirche. Urteile über Vorurteile, Aachen ⁴1992, 16.

Der Widerspruch dagegen ist nur spärlich. Viele haben Angst, für die Kirche zu plädieren. Häufig auch die Religionslehrer, wenn sie nicht gar in die Kritik miteinstimmen. Ein Abiturient schreibt im Rückblick auf seinen Religionsunterricht im Gymnasium: "Unverbindlichkeit und Anpassung der Pädagogen sowie deren eigene innere Leere führen zu einer Art Sozialkunde mit >moralischem touch<, was dem Desinteresse der Schüler zusätzlichen Vorschub leistet...Ein weiteres vorherrschendes Element des Religionsunterrichtes ist die Anpassung der Lehrer an die bei den Schülern gängigen Ansichten, wobei sich die Mehrheit der Schüler kirchlich nicht oder nur sehr wenig gebunden fühlt. Ein Paradebeispiel ist das Thema Sexualität. Bei deren Behandlung versuchen die >Lehrer< mindestens nicht anzuecken, ja, öfters liefern sie den Schülern >Argumente< und Unterstützung für ihr (vermutetes) Verhalten. Sofern kirchliche Lehraussagen dabei überhaupt herangezogen werden, werden sie oft als veraltet, unzeitgemäß und total überholt abgetan..."⁸.

Häufig wird der Jesus der Evangelien gegen die Kirche ausgespielt. Angeblich hat er keine Kirche gewollt. Erst recht nicht die römisch-katholische Kirche. So betont kürzlich wieder Eugen Drewermann mit großem Nachdruck.

Man vergleicht die Kirche mit den totalitären kommunistischen Regimen und erklärt allen Ernstes, es sei gefährlich, in der Kirche die Wahrheit zu sagen - so macht es der Befreiungstheologe Leonhard Boff - , derweil inzwischen in der Kirche jeder sagt, was er will. Wer die Kirche mit einem totalitären Regime vergleicht, hat keine Ahnung von dem Terror des Totalitarismus. Die Kirche mit totalitären Regimen zu vergleichen, ist schon deshalb absurd, weil sie ja nur eine einzige Waffe hat, nämlich den Appell an das Gewissen.

In der Zeitschrift "Kirche intern", die in Österreich erscheint wurde vor einiger Zeit Kardinal Ratzinger als Chefideologe der Kirche und Bischof Krenn als gemeingefährlicher Fanatiker apostrophiert, der mit nationalsozialistischem Gedankengut und mit einer antidemokratischen absolutistischen Gesinnung nicht nur die Kirche, sondern die moderne Gesellschaft überhaupt bedroht. Dabei muß man bedenken, daß der Herausgeber dieser Zeitschrift ein Priester ist. In der gleichen Zeitschrift wird dem Papst vorgeworfen, er trete für die Menschenrechte ein, dispensiere

⁸ Vgl. Deutsche Tagespost vom 26.8.89 - Leserbrief.

sich aber gleichzeitig davon, wo immer er selber regiere (gemeint ist der Vatikan). Immerfort betont man dabei, mündige Christen ließen sich nicht länger bevormunden. Diejenigen, die ihnen kritisch entgetreten, werden dann als Großinquisitoren und als Glaubenshüter beschimpft. So bezeichnete der Münchener Moraltheologen Johannes Gründel im Jahre 1986 all jene, die Gehorsam gegenüber dem Lehramt fordern sowie jene, die diesen Gehorsam leisten, als Vertreter einer Khomeini-Theologie⁹. Khomeini-Theologie ist hier ein anderes Wort für Fundamentalismus und für Diktatur. Das ist jedoch absurd. Sowohl der Vorwurf des Fundamentalismus wie auch der Vorwurf des Absolutismus. Die Kirche verkündet im Heiligen Geist das Wort Gottes, sie bewahrt es und legt es aus, nicht in der Kraft eigener Weisheit, sondern dank der Hilfe Gottes. Und sie hat keine Polizei. Sie kann niemanden zwingen. Sie will es und darf es auch nicht. Sie kann nur an den guten Willen der Menschen appellieren.

Für viele ist die Kirche nur noch eine Angelegenheit von Macht und Geld. Von Geld kann zur Not noch die Rede sein, aber von Macht kann man bei der Kirche zumindest heute nicht mehr reden.

Dennoch verstummt der Vorwurf, die Kirche sei ein Machtkartell, speziell der Vatikan, nicht. Gerade dieser Vorwurf ist absurd angesichts der Tatsache, daß inzwischen alles, was von Rom kommt, mit heftigster Kritik bedacht und nicht beachtet wird. Aber auch bei den Bischöfen kann von Macht keine Rede sein. Es ist noch nie so schwierig gewesen in der Kirche Verantwortung zu tragen, ein Amt auszuüben und die Gesetze durchzuführen.

Kritisiert wird die Festlegung des Glaubens in Dogmen und die Erstellung der inneren Ordnung der Kirche durch das Kirchenrecht. Wer das als wesentlich für die Kirche bezeichnet, wird als eng bezeichnet, als einer, dem die nötige Weite und Offenheit fehlt. Für viele ist das Ideal der, der alle Wahrheit in Frage stellt, nur nicht die eigene Weltanschauung, die man sich aus den gängigsten Elementen des Zeitgeistes zusammenstellt. Und genau so machen es viele inzwischen. Dem einzelnen soll es überlassen bleiben, was er glaubt. Über eine kirchliche Rechtsordnung setzt man sich hinweg, weil man sie als Zwang und als nicht evangeliumsgemäß empfindet. Man will sich der Kirche entsprechend seinen Bedürfnissen bedienen.

⁹ J. Gründel, Theologische Ethik und Fundamentalismus, in: G. W. Hunold, W. Korff, Hrsg., Die Welt für morgen. Ethische Herausforderungen im Anspruch der Zukunft, München 1986, 341. 339.

Man geißelt die Gewissensbindung der Kirche und will die Beliebigkeit der Meinungen, die gleichberechtigt sind, auch wenn sie miteinander unvereinbar sind.

Unaufhörlich wird an die Freiheit, an die Mündigkeit und an die Fortschrittlichkeit appelliert. Es wird die Kirche getadelt, die die Freiheit der Theologen knebelt, die sich kritisch über die Kirche äußern, die ihnen u. U., aber doch sehr selten, die "missio canonica" entzieht und das, so weiß man, aus reiner Machtversessenheit tut, nicht aus Sorge und die Bewahrung des der Kirche anvertrauten Glaubensgutes.

Man beruft sich auf das Gewissen gegen die Kirche, weil man das Gewissen nicht mehr als das Mitwissen mit einem höheren Wissen versteht, sondern rein als Selbstbestimmung: Jeder tut, was er für richtig hält.

Die Kritik am Lehramt der Kirche ist vielfach geradezu demagogisch. So bezichtigt man es, daß es gegen die Freiheit und für die Gesetzlichkeit ist, daß es Gewissenszwang ausübt. Und das wiederum nur aus Machtbesessenheit. Oder man sagt, das Lehramt verteidige Tabus. Das ist demagogisch, weil jeder vernünftige Mensch für die Freiheit ist und weil durch die Verfestigung von Tabus die Freiheit niedergehalten wird. Immerfort wird die Überdehnung des Lehramtes angeprangert. Das Lehramt überziehe seine Kompetenz, speziell der Papst. Daß aber die Freiheit der Normen bedarf, nach denen sie sich richten muß und daß diese Normen vom Lehramt der Kirche in der Autorität Gottes den Menschen vorgelegt werden und werden müssen, daß das Lehramt in der Verantwortung steht vor Gott und vor den Menschen, das wird dabei unterschlagen. Freiheit ohne Bindung ist nicht Freiheit, sondern Willkür.

Jesus hat den Aposteln die Verantwortung für die Bewahrung des Glaubens übertragen, er hat seine Kirche als eine feste Gemeinschaft gegründet und gesagt: "Wer euch hört, der hört mich" und "Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen..."

Angesichts der Angriffe gegenüber dem Lehramt bleibt diesem nichts anderes übrig, als die Logik des Glaubens offenzulegen, als seine eigene Autorität aus dem Glauben zu begründen und seine Verlautbarungen als Auslegung und Erklärung der Offenbarung Gottes verständlich und einsichtig zu machen, soweit das möglich ist. So geschieht es heute. Aber dennoch gibt es nicht

wenige, die, unter dem Einfluß eines antikirchlichen und antichristlichen Zeitgeistes, einfach behaupten, das sei nicht einsichtig, das sei von gestern, das sei wissenschaftlich nicht haltbar, das sei unmenschlich (oder inhuman), darin zeige sich römische Engstirnigkeit, starrer Bürokratismus und sterile Orthodoxie. Orthodoxie bedeutet soviel wie wahrer Glaube. Für was ist das Lehramt anders da als für die Verkündigung des wahren Glaubens. Steril bedeutet soviel wie unfruchtbar. Unfruchtbar ist der Glaube, wenn er reine Theorie bleibt, wenn er nicht im Leben betätigt wird. Aber gerade darauf zu verweisen, auf die Verbindung von Glauben und Leben, wird das Lehramt nicht müde, wenn es auf das Gebet, den Empfang der Sakramente und die gewissenhafte Erfüllung des Willens Gottes hinweist.

Vielfach plädiert man für eine Welteinheitskirche, in der die verschiedensten Glaubenspositionen vertreten werden können, gegensätzliche Überzeugungen unter einem Dach Platz haben. Als gemeinsame Klammer möchte man dann die Parteinahme für Jesus oder das Sicheinsetzen für die Sache Jesu fordern. Dabei bleibt aber völlig offen, was das ist, die Sache Jesu oder die Parteinahme für ihn. Andere wollen als gemeinsame Klammer die Taufe, und sehen alles übrige Menschenwerk an. Dabei vergißt man jedoch das Jesuswort: "Ein Reich, das in sich selbst uneins ist, zerfällt." Dabei vergißt vor allem den Anspruch der Wahrheit, die nur eine sein kann.

Die erste katholische Theologieprofessorin Uta Ranke-Heinemann nennt die Kirche die große Mörderin, Betrügerin und Ausbeuterin. Sie greift damit Vorwürfe oder Verunglimpfungen auf, die das Fernsehen vor ihr kolportiert hatte. Anfang des Jahres 1992 konnte Günther Wallraff in einer Sendung der ARD, die zudem noch als "Andacht " bezeichnet wurde, über eine Stunde lang die Kirche beschimpfen und als mörderische Institution brandmarken, weil sie durch ihre Ablehnung der Abtreibung Millionen von Menschen dem Hungertod ausliefere. Gerade auch im Zusammenhang mit der Abtreibung durch die Kirche haben die Medien eine Kampagne gegen die Kirche entfesselt. Zielscheibe des Spottes sind dabei vor allem der Papst und die Bischöfe. Auch in der Nazizeit wurde die Kirche in der Öffentlichkeit diffamiert, aber damals standen die Gläubigen treu zur Kirche. Während die damalige Propaganda eher das Gegenteil erreichte, ist es heute anders. Heute sind viele Gläubige nicht gläubig, sie stehen der Kirche fern oder verbünden sich gar mit denen, die die Kirche bekämpfen.

Durch Spott und Verleumdung will man die Kirche aus ihrer Stellung als Mittlerin für den

Glauben verdrängen, die christlichen Grundwerte zerstören, die nicht in die Gedankenwelt der menscheitsbeglückenden Ideologien des New Age passen.

Auffallend ist die Tendenz, die Geschichte der Kirche einseitig negativ zu sehen. Immer wieder werden daher die Hexenverfolgungen, die Inquisition und die Kreuzzüge angeprangert, ja, bisweilen wirft man der Kirche sogar innere Verbindungen zum Nationalsozialismus und zum Faschismus vor. Neuerdings kommen hinzu die Fehler der Kirche bei der Eroberung des lateinamerikanischen Kontinents. Einseitig richtet man den Blick auf die Fehler der Kirche in der Vergangenheit.

Oft ist der Mangel an historischen Kenntnissen der Grund für eine negative Sicht der Kirche, für Vorurteile und Klischees.

Es gibt dunkle Punkte in der Geschichte der Kirche. Allein die geschichtlichen Fehler der Kirche dürfen zum einen nicht übertrieben werden - vieles, was hier vorgebracht wird, hält dem soliden Urteil der Geschichte nicht stand -, zum anderen müssen sie in ihre geschichtliche Zeit eingeordnet werden. Ein geschichtliches Ereignis muß aus seiner Zeit heraus beurteilt werden. Und die Kirche ist eine geschichtliche Größe, ganz eingebettet in ihre jeweilige Zeit. Zudem steht neben den Versäumnissen und Verfehlungen der Vertreter der Kirche in der Vergangenheit das Gute, das die Kirche bewirkt hat. Es darf vor allem nicht die unübersehbare Schar der Heiligen verschwiegen werden, die sich im Dienst an den Menschen und an Gott verzehrt haben. Unendlich viel hat die Kirche getan für die Abschaffung der Sklaverei, für die Aufwertung der Frau, für die soziale Gerechtigkeit und für den Frieden der Völker. Wo stünden wir heute ohne das Christentum. Das Christentum aber gäbe es nicht mehr ohne die Kirche. Ohne die Kirche wüßten wir nicht einmal, ob Liebe besser ist als Haß. Ohne die Kirche würde sich niemand um die Alten und Hilflosen kümmern. Auch die Würde des Menschen und die allgemeinen Menschenrechte sind ein Werk der Kirche. Menschenwürde, Freiheit und Solidarität, wie wir sie heute weltweit zumindest theoretisch vertreten, das alles ist nicht denkbar ohne das Wirken der Kirche. Sie wurzeln nämlich in der Gottebenbildlichkeit des Menschen und in dem Adel, der der menschlichen Natur geschenkt worden ist durch das Geheimnis der Menschwerdung Gottes.

Sehen muß man immer auch, ob ein Fehlverhalten die Konsequenz einer Lehre und einer

Überzeugung ist oder ob es dagegen verstößt, ob es als Verfehlung angesehen wird oder nicht. Es ist ein Unterschied, ob eine falsche Praxis aus einer falschen Theorie hervorgeht oder ob sie ein Verstoß gegen eine richtige Theorie ist. Die Kirche hat stets die bedingungslose Nächstenliebe bis hin zur Feindesliebe verkündet und gefordert.

Gewiß sind Irrtümer und Fehler, manchmal sogar auch Verbrechen im Namen der Kirche begangen worden. Aber das beweist lediglich, daß die Kirche aus Menschen besteht, die schwach und verführbar sind.

Man träumt von einer geschwisterlichen Kirche, in der jede Ungleichheit überwunden ist, von einer Kirche, in der es keine Hierarchie mehr geben wird, in der die Lehre sich im Dialog aller mit allen entfaltet und als glaubwürdig erweist. Geschwisterlich ist hier als Kampfwort gegen bischöflich zu verstehen.

Allein eine solche Kirche hat man bereits, wenn auch einstweilen noch nicht so extrem. Man braucht nur über den Zaun zu schauen. Das entscheidende Anliegen Luthers war es, die Kirche in diesem Sinne umzubauen.

In Köln wurde im November 1989, ein Jahr nach der Ernennung von Kardinal Meisner das "Kölner Netzwerk für eine geschwisterliche Kirche" gegründet. Das ist eine Gruppierung, in der die Kritik institutionell geworden ist. Diese Gruppierung hatte im Mai des folgenden Jahres 389 Mitglieder - im Oktober waren es bereits 450 -, von denen 113 Priester waren, sechs Diakone und 84 Laien im kirchlichen Dienst, die zum Teil im bischöflichen Ordinariat arbeiten¹⁰.

Man will eine jesuanische Kirche. Von ihr sagt man, sie sei menschenfreundlich, angstfrei, geschwisterlich, der Welt zugewandt, prophetisch-kritisch, mystisch, solidarisch, arm, ökumenisch usw.¹¹.

10 B. Streithofen Eine neue Kirche? wie man die katholische Kirche im Schlaf vernichtet, in: Neue Ordnung 1991/4, S. 302.

11 So sagen es Heinrich Albertz, Luise Rinser, Leonardo Boff, Clodovis Boff, Catharina Halkes, Hans Küng und auch der bekannte Taizé-Mönch Roger Schutz und andere nach Auskunft des Buches von Walter Ludin: Am Horizont die neue Erde, Freiburg 1989.

Nachdrücklich richtet sich die Kritik gegen die "Amtskirche". Schon der Begriff ist unfair und auch falsch. Unter Amtskirche versteht man die Amtsträger in der Kirche. Aber eine Amtskirche gibt es nicht. Es gibt nur Amtsträger in der Kirche, die zunächst getaufte und gefirmte Christen sind, also zum heiligen Gottesvolk gehören, und dann in zweiter Linie ein besonderes Amt in der Kirche innehaben, als Bischöfe oder als Priester oder als Diakone. Die Kirche besteht aus Amtsträgern und dem gläubigen Gottesvolk. Man kann diese beiden Gruppen nicht voneinander trennen. Was sie alle eint, das ist gemeinsame Taufe und die gemeinsame Firmung, sowie die gemeinsame Verantwortung für die Evangelisierung, für die Missionierung der Welt, wobei die Amtsträger freilich vorangehen müssen in der besonderen Autorität des Stifters der Kirche.

Die Kritik an der Kirche betrifft in besonderer Weise das Papsttum. Vor Jahren schrieb der französische Jesuit Henri de Lubac, die päpstliche Autorität werde "nur noch als äußerliche, ja feindliche Gewalt" gesehen, "deren Ausübung man als tyrannisch" empfinde. Es gibt so etwas wie einen antirömischen Affekt, der besonders in Deutschland sehr ausgebildet ist. Gerade in Deutschland gibt es auf der einen Seite glühende Verehrer des Bischofs von Rom, auf der anderen Seite aber erbitterte Gegner des Oberhauptes der Kirche, und diese scheinen gegenwärtig in der Mehrzahl zu sein. Das hat freilich eine lange Tradition, vor allem seit der Reformation im Lager der Protestanten. Immerhin hat kein Geringerer als Martin den Papst schon als den Antichristen bezeichnet¹².

In der 5. Sitzung des holländischen Pastoralkonzils von Nordwijkerhout im Jahre 1970 wurde der Vorschlag gemacht, den Papst zu einer Art Generalsekretär der Vereinten Katholischen Kirchen zu machen. Die antirömische Kritik richtet sich nicht nur gegen den konkreten Papst, sondern auch gegen das Amt des Papstes. Ein holländischer Priester äußerte sich am Ende der sechziger Jahre mit den Worten: "Soll der Bruch mit Rom wirklich so schlimm sein? Es ist eine Frage des schnellen Dahinsiechens... Den Vatikan sehe ich als ein entsetzlich ekelhaftes Prinzip, mit dem ich nichts anfangen kann"¹³.

Zur gleichen Zeit erging der Appell der Churer Priestergruppen, in dem diese betonen, sie "um

12 Vgl. H.-J. Fischer, Gegen "Rom" oder untereinander uneins? Der Vatikan und die deutschen Katholiken, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. 7. 1992.

13 H. van Dijk, Hollands Kirche - wohin?, Berlin 1970, 4.

des Evangeliums willen" könnten sie "die Kirche nicht mehr länger als Hierarchie ertragen", wobei sie mit "Hierarchie" vor allem die Spitze der Kirche meinen¹⁴.

Sind das nur spontane Gefühlsaufwallungen oder offenbart sich darin ein wirklicher Schwund des theologischen und gläubigen Verständnisses für das Petrusamt? Handelt es sich nur um den Abbau eines gewissen übertriebenen Personenkultes oder ist darin mehr zu sehen?¹⁵

Anlaß heftiger und völlig unsachlicher Kritik am Papst war in den letzten Jahren eine Reihe von Bischofsernennungen. In diesem Zusammenhang hat der österreichische noch amtierende Pfarrer Schermann den Papst als einen Diktator bezeichnet. Derweil steht es fest, daß der Papst grundsätzlich das Recht hat, die Bischöfe in der Weltkirche zu ernennen. Das ist nun einmal die Struktur der Kirche. Nur in einigen wenigen Ländern hat er sich bestimmte Beschränkungen auferlegt, indem er lokale Gremien an der Auswahl der Kandidaten beteiligt, aber grundsätzlich kann er sich darüber hinwegsetzen, wenn er es für notwendig hält. Er muß es gar, wenn er in Krisenzeiten die Kirche vor dem Verfall bewahren will.

Häufig kritisiert man die Unfehlbarkeit des Papstes und bezeichnet sie als einen Anspruch, der eine totale Selbstüberschätzung darstellt, denn kein Mensch ist angeblich unfehlbar. Das ist richtig: Alle Menschen sind fehlbar. Allein bei der Unfehlbarkeit des Papstes handelt es sich um die Unfehlbarkeit Gottes, der dem Papst unter bestimmten Voraussetzungen seine besondere Führung und seinen besonderen Schutz zuteil werden läßt. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist ein Glaubensgeheimnis. Sie ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, ein Wunder des Glaubens, ähnlich wie auch die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi ein Wunder des Glaubens ist. Wenn wir auf den Papst hören, so vertrauen wir auf die Gnade und den Heiligen Geist, nicht auf den Menschen und seine Möglichkeiten¹⁶.

Heinrich Fries leidet an der Kirche, weil Rom zentralistisch und dirigistisch ist, wie er meint. Der römische Zentralismus wird auch in der sogenannten Kölner Erklärung von 1989 kritisiert. Man

14 K. G. Rey, Pubertäterscheinungen in der katholischen Kirche, Eisdeln 1970, 14.

15 Vgl. L.Scheffczyk, Das Unwandelbare im Petrusamt, Berlin 1971, 10 f.

16 J. Schumacher, Kirche und Kritik, in: Trierer Theologische Zeitschrift 88, 1979, 272.

beklagt den römischen Zentralismus, derweil gerade heute das Zentrum stark sein müßte, um die zentrifugalen Kräfte in der Kirche zu neutralisieren. Leider ist es das nicht. Die Macht der Kirche, die immer wieder apostrophiert wird, war wohl seltene so gering wie in der Gegenwart. Wenn die kirchliche Zentralgewalt stark ist, sind es auch die Bischöfe. Mit der Schwächung der übergeordneten Autorität werden auch die untergeordneten Autoritäten geschwächt werden.

In der Frankfurter Allgemeine Zeitung, aber auch sonst kann man immer wieder lesen, man solle einfach gar nicht auf Rom hören, dann würden die Ortskirchen von selber gestärkt und der Dezentralismus würde sich *via facti* durchsetzen¹⁷. Das ist infam und zugleich ein großer Irrtum. Wenn ich Rechtsunsicherheit und Verwirrung schaffe, so werden davon alle Bereiche einer Institution überrollt.

Kritik ist nicht in sich schlecht, aber sie muß gerecht sein, sie muß wissen, wo und wie sie geschieht und vor allem muß sie auch das Positive sehen. Kritik muß vorsichtig sein, vor allem, wenn der Gegenstand der Kritik erhaben ist. Sie darf nicht einseitig sein. Eine Rose kann ich nicht kennenlernen, wenn ich nur die Dornen beschreibe. Bei der Kritik muß man immer wissen, wo die Kritik zur Beleidigung wird, zur Verletzung, zur Diffamierung. Niemals darf die Kritik gehässig sein. Sie darf nicht niederreißen, sie muß aufbauen. Es ist ein Unterschied, ob ich wohlwollend kritisiere oder desinteressiert oder feindselig, ob ich mich wichtig tun will oder ob es mir um die Sache geht, ob ich hämisch und zynisch kritisiere oder mitfühlend, aus Sympathie, ob ich bitter kritisiere oder verständnisvoll. Immer muß man sich fragen, wo man kritisiert. Es ist töricht und unfair, dort die Kirche zu kritisieren wo man sich freut über ihre Schwächen, in einer ungläubigen Öffentlichkeit. In der Kirche kritisiert man vielfach, weil man damit glaubt, Mündigkeit demonstrieren zu können oder weil man sein eigenes Versagen rechtfertigen will, das heißt: auf dem dunklen Hintergrund möchte man seine eigene angebliche Tugend um so heller erstrahlen lassen. Man spricht abfällig über die Kirche, um sich ihrem Gewissensanspruch zu entziehen. Man kann so seine eigene Lauheit rechtfertigen. Man will sich nicht stören lassen in seinem Lebensstil. Man will unverbindlich leben, seinen Bedürfnissen nachgehen, sich seine Dogmen selber machen. Man will sich nicht durch die letzten Fragen des Lebens beunruhigen lassen, obwohl sie zum Menschen dazugehören. Man will nicht gegen den Strom schwimmen.

¹⁷ H.-J. Fischer, Gegen "Rom" oder untereinander uneins? Der Vatikan und die deutschen Katholiken, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. 7. 1992.

Man will sein wie alle anderen. Man will mit den Wölfen heulen und mit dem Strom schwimmen.
- Erst die Liebe öffnet die Augen für die Wahrheit. Der Haß verschließt sie.

Heute ist die Kirchenkritik ist durchweg nicht auf eine bessere und glaubwürdigere, auf eine heiligere Kirche ausgerichtet, sondern auf eine an den Zeitgeist angepaßte Kirche. Ist das Ziel der Kritik die Reform der Kirche, eine Erneuerung, eine Vergeistigung, ein besseres Sichtbarmachen der geistlichen Wirklichkeit der Kirche, so ist sie zu begrüßen und notwendig. Aber das kann es nur geben durch Umkehr und Bekehrung, nicht durch Abbau und Anpassung an den Zeitgeist.

Im Jahre 1989 konnte man in der Zeitung lesen, Kardinal Wetter habe in einer Predigt aufbauende Kirchenkritik gefordert¹⁸. Er habe die Heiligen als "die wirksamsten Kritiker der Kirche" bezeichnet, die durch ihr Leben die Nachfolge Christi exemplarisch gelebt hätten. Durch ihr "unverdrossenes Streben nach der eigenen Heiligkeit" hätten sie die Kirche erneuert und aufgebaut". In diesem Zusammenhang habe er vor anmaßender Kritik gewarnt, die nicht nur der Kirche, sondern auch den Kritikern schade. Kritik sei in sich nicht schlecht und sie erinnere an den Adel des Menschen, sofern sie sich auf das Schlechte richte und nicht einfach negativ sei und niederreißen wolle.

Die Kirche wird nicht zugrundegehen an der Kritik, wie ungerecht und inkompetent sie auch sein mag. Aber den Gläubigen wird großer Schaden zugefügt und der Welt überhaupt, sofern Mißtrauen gesät wird, wo Vertrauen geschenkt werden sollte und viele der Kirche den Rücken kehren, formell oder faktisch. Vor allem aber fühlen sich viele in der Lauheit bestätigt nach dem Motto "eigentlich haben wir recht in unserem Verhalten, die Priester und die Kirchgänger sind auch nicht besser, ich halte mich an Jesus, die Kirche hat mir nichts zu sagen". Der gläubige Christ weiß, daß die Macht Satans sich in besonderer Weise gegen die Kirche richten wird, gegen den fortlebenden Christus, besonders gegen jene Elemente der Kirche, die in besonderer Weise auf ihre innere geheimnisvolle Wirklichkeit verweisen.

Es ist nicht zu leugnen, die moralischen Unvollkommenheiten der Amtsträger, die Menschlichkeiten in der Kirche sind vielfach ein großes Ärgernis für die Gläubigen. Deshalb ist die Verant-

18 Vgl. Deutsche Tagespost vom 1. August 1989.

wortung der Amtsträger groß. Sie sind Repräsentanten Christi durch ihr Amt. Daher müssen sie sich mehr um die Heiligkeit mühen als die gewöhnlichen Christen. So betont es das Konzil von Trient mit Nachdruck vor beinahe 450 Jahren. Sie müssen durch ihr Leben das bezeugen, was sie sind, Christus sichtbar machen, den sie geheimnisvoll darstellen.

Das Ärgernis gehört zur Kirche dazu, sofern sie zwar in dieser Welt ist, aber nicht von dieser Welt. Diesen Tatbestand spricht der französische Schriftsteller Georges Bernanos, wenn er erklärt: "Die Kirche ist ein Familienhaus, ein Vaterhaus, und in solchen Häusern ist immer Unordnung, die Stühle haben oft einen Fuß zu wenig, die Tische sind voller Tintenflecken".

Weil die Kirche aus Menschen besteht, deshalb gibt es ihr Menschlichkeiten, verdunkeln Menschlichkeiten die kirchliche Wirklichkeit. Aber der Gläubige, der kritisiert, muß wissen, daß auch er zur Kirche gehört und durch sein eigenes Verhalten das äußere Bild der Kirche, ihre Überzeugungskraft oder ihren Ärgernischarakter, mitbestimmt.

Bei der Kritik an der Kirche als Institution muß man sich stets fragen, wie weit eine Veränderung möglich ist, ob bestimmte Erscheinungsformen von Gott stammen oder von Menschen eingeführt worden sind. Von Gott stammt beispielsweise das Amt des Papstes, des Bischofs und des Pfarrers, von Menschen hingegen stammt das Amt des Pastoralreferenten oder des Pastoralassistenten.

Man muß stets unterscheiden zwischen dem Veränderlichen und dem Unveränderlichen in der Kirche, zwischen dem, was Menschen gemacht haben und dem, was auf Gott zurückgeht. Man muß vor allem sehen, daß die letzte Verantwortung für die notwendigen Reformen in der Kirche bei den Hirten liegt, die in ihrem Gewissen gebunden sind und dem obersten Richter verpflichtet sind. So entspricht es der Struktur der Kirche nach dem Willen Gottes.

Viel Kritik beruht sicherlich auf Mißverständnissen. Solche müssen in Geduld und ohne Emotionen bewußt gemacht werden. Wenn beispielsweise der Kirche der Vorwurf gemacht wird, sie trete mit Worten für die Freiheit ein, nicht aber durch Taten, so muß man zeigen, daß Freiheit nicht Bindungslosigkeit oder Willkür ist. Der Begriff der Freiheit ist eben mannigfachen Fehldeutungen ausgesetzt.

Der Gläubige weiß, daß nicht Menschen die Kirche geschaffen haben, weshalb auch nicht Menschen bestimmen können, wie sie sein soll. Wie die Kirche sein muß, das sagt uns die Schrift und ihre Auslegung in der Kirche in den Jahrhunderten.

Die Kritik an der Kirche vergißt heute vielfach, daß die Kirche ein Glaubensgeheimnis ist. Man sieht sie vielfach an wie einen Verein, wie eine rein menschliche Organisation, wie einen Interessensverband, wie eine Gruppe von Menschen, die sich zur Erreichung bestimmter Ziele zusammengeschlossen hat.

Die Kirche ist eine Gemeinschaft ganz besonderer Art, anders als alle anderen Gemeinschaften. Sie besteht aus Menschen, ist aber mehr als der Zusammenschluß von Menschen. Gott selbst hat sie begründet, der Gottmensch hat sie gestiftet in seinen Erdentagen. Sie ist eine äußerlich sichtbare Institution, aber das ist nur ein Teil dieser größeren Wirklichkeit. Sie ist ein Glaubensgeheimnis. Sie ist der Leib Christi, das Volk Gottes. In ihr verbindet sich Menschliches mit Göttlichem zu einer Einheit. Das innerste Geheimnis der Kirche sichtbar zu machen, das ist eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe aller Gläubigen, des ganzen heiligen Gottesvolkes, vornehmlich der Hirten, der Amtsträger.

In der Kirche geht die Ordnung von oben nach unten. Christus ist der eigentliche Herr der Kirche. Alle Ämter leiten ihre Autorität von ihm her. In der Kirche gibt es nicht so etwas wie Volkssouveränität, worauf die modernen Demokratien aufbauen. Die Demokratie ist in sich gut. Kein vernünftiger Mensch wird ihr absprechen, daß sie der Würde des Menschen am ehesten entspricht, wenngleich die Demokratie hohe Anforderungen an den einzelnen stellt und sie daher leicht entartet. Die Demokratie ist in manchem unbequem, sie fordert Kenntnisse von dem einzelnen und eine Reihe von Tugenden, wie Wahrheitsliebe, Demut, Solidarität, Gerechtigkeit usw.

Die Demokratisierung der Kirche wird immer wieder zum Schlachtruf. Vielfach ist man der Meinung, nur eine Kirche, die sich ganz und gar von unten aufbaue, entspreche dem Evangelium und dem Willen Christi. Bezeichnenderweise spricht man von einer Kirche von unten. Eine Kirche, die sich von unten nach oben aufbaut, haben wir bereits in der Gemeinschaft der reformatorischen Christen. Der entscheidende Unterschied zwischen den Katholiken und den Protestanten liegt in der Tat in dem Kirchenbild. Wir sagen: Die Kirche baut sich von oben nach unten

auf, und sie hat eine Struktur göttlichen Rechtes, das heißt: die Amtsträger erhalten nicht ein Mandat von den Gläubigen, sie werden vielmehr sakramental für das Amt bevollmächtigt und eingesetzt.

Demokratisierung der Kirche, das ist möglich, aber nur in der Form der Mitverantwortung. Anders ausgedrückt: wir können die Grundform der Kirche um des Glaubens willen nicht verändern. Wir können es nicht ohne den Papst und ohne den Bischof und ohne den Pfarrer versuchen, die jeweils gemäß ihrem Amte ihre besonderen Vollmachten haben. Das wäre Abfall von Christus und Verlust der Sakramente, der Sakramente der Eucharistie, der Buße, der Krankensalbung, der Firmung und der Priesterweihe.

In der Kirche stehen die Hirten an Christi statt. Sie sind Hirten nicht von menschlichen Gnaden. Durch Handauflegung sind sie ins Amt eingetreten, das heißt: durch die Handauflegung wurde ihnen jeweils durch den bevollmächtigten Amtsträger die apostolische Vollmacht übertragen.

Diese Struktur nennen wir hierarchisch. Vielfach sagt man, das bedeute soviel wie heilige Herrschaft. Das ist sicher richtig. Aber zunächst ist damit der heilige Anfang der Kirche gemeint. Denn "arche" bedeutet zwar auch Herrschaft, aber zunächst einmal bedeutet es Anfang. Herrschaft paßt schon deswegen nicht gut, weil die kirchliche Ordnung eine Ordnung des Dienstes ist. Das veranlaßte bereits den Papst Gregor den Großen (590-614), sich als "servus servorum Dei" zu verstehen. Das II. Vaticanum betont mit Nachdruck, daß das Amt in der Kirche Dienst bedeutet. Schon immer hat man deswegen in der Sprache der Kirche, im Lateinischen, die Amtsträger als "ministri", als "Diener" bezeichnet.

Die Kirche ist nach katholischem Verständnis eine sichtbare Gemeinschaft oder besser: sie hat eine sichtbare Seite, weil Gott in Christus in sichtbarer Gestalt erschienen ist. Wie Christus Gottes Gnade und Zuwendung sichtbar machte, so macht die Kirche Christus sichtbar in dieser Welt. Wie Christus ein Ärgernis war für die Menschen, so wird auch die Kirche ein Ärgernis sein für die Menschen bis zum Jüngsten Tag.

Die Kirche ist der fortlebende Christus, der lebendige Mund des unsichtbaren Christus. Deshalb gibt es auch nur eine Kirche, weil es nur einen Christus gibt. Von daher ist es auch nicht gut, von

unserer Kirche zu sprechen. Es gibt nicht unsere Kirche und eure Kirche. Es gibt nur die eine Kirche Christi. Wie es in vorchristlicher Zeit nur ein Gottesvolk gab, so gibt es in nachchristlicher Zeit nur eine Kirche Christi. Diese aber nimmt teil an der Ehre dessen, den sie darstellt und sichtbar machen muß in der Welt.

Die Kirche hat von Gott den Auftrag und die Bevollmächtigung erhalten, die Offenbarung Gottes zu bewahren und der Welt zu verkünden, und als Stiftung Gottes, als der sichtbare Christus in der Geschichte, teilt sie die Gnaden des Kreuzes an die Menschen aus. Deshalb gilt das Vertrauen, das der Gläubige der Kirche schenkt, nicht Menschen, sondern Gott, der sich selber treu bleibt, der sich der Kirche und der Amtsträger der Kirche bedient. Daß die Kirche Gottes Werk ist, bei aller Unvollkommenheit, die ihr anhaftet, weil sie eine vergängliche Gestalt hat und von Menschen getragen wird, das geht aus der Verheißung hervor, die ihr Stifter ihr mit auf den Weg gegeben hat: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen...".

Früher hieß es immer, die Kirche sei in sich ein wirksames Glaubwürdigkeitszeichen für ihre Botschaft. Das I. Vatikanische Konzil stellt fest, die Kirche sei durch sich selbst wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, wegen ihrer außergewöhnlichen Heiligkeit, wegen ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit in allem Guten, wegen ihrer katholischen Einheit und wegen ihrer unbesiegbaren Beständigkeit ein einziges großes und immerwährendes Glaubwürdigkeitsmotiv und ein unzerstörbares Zeugnis ihrer göttlichen Sendung.

Augustinus (+ 430) schreibt: "Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht dazu die Autorität der Kirche bewegen würde"¹⁹.

Leonardo Boff erklärt, nachdem er seinen Orden verlassen und sein Priestertum aufgegeben und geheiratet hat, er halte am Glauben fest trotz der Kirche²⁰. Ich denke, er wird auch - wie viele andere in seiner Situation - behaupten, er halte an seinem Priestertum fest trotz seiner Suspension.

19 Contra epistulam manichaei quam vocant fundamenti c. 5.

20 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6. 7. 92.

Augustinus bringt sein Vertrauen zur Kirche zum Ausdruck mit den Worten: "Gott hat die Kirche gegründet auf dem Fundament Christus. Die Kirche wird nur wanken, wenn ihr Fundament wankt; aber wie soll Christus wanken,...der alles erhält durch die Majestät seiner Allmacht und durch seine Güte. Solange Christus nicht wankt, wird auch die Kirche nicht wanken in Ewigkeit"²¹. Diesen Worten müßte man allerdings noch etwas hinzufügen: Die Kirche wankt nicht, wenn sie sich nicht von Christus, ihrem Fundament entfernt.

Cyprian von Karthago (+ 254) schreibt: "Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben"²². Das will sagen: Der ist kein Christ, der nicht in der Kirche verwurzelt ist, der die Kirche nicht liebt, wie man seine Mutter liebt.

Diesen Gedanken greift der schon zitierte Augustinus auf, wenn er sagt: "Wir empfangen den Heiligen Geist, wenn wir die Kirche lieben. Wir glauben, meine Brüder, in dem Maße wie jemand die Kirche Christi liebt, in dem Maße hat er den Heiligen Geist."

Der Kritik an der Kirche dürfte vielfach im tiefsten das Unverständnis für die Vermittlung der Offenbarung und der Gnade durch Menschen zugrundeliegen. Der moderne Mensch stößt sich daran, daß Gott menschliche Institutionen zur Vermittlung seines Wortes und seiner Gnade benutzt. Er sieht darin eine Gefährdung der Sicherheit und Gewißheit der Offenbarung oder auch einen unnötigen Umweg, dessen Gott nicht bedürfe. Er will seinen Weg zu Gott allein gehen und dabei nicht von Menschen abhängig sein. Aber daß Gott Menschen in Dienst nimmt, gehört zu den Grundgesetzen der Heilsordnung. Schon im Alten Testament wählt Gott die Menschen aus, die ihn vor den Menschen vertreten sollen, gilt das Gesetz der Sendung und Bevollmächtigung. Und Gott muß den Weg bestimmen, auf dem der Mensch zu ihm kommen soll. Das Gesetz der Vermittlung gilt indessen nicht nur in der Heilsordnung, es gilt bereits in der Schöpfungsordnung. Auch hier gibt es vielfältige Abhängigkeitsbeziehungen. Ja, schon seine Entstehung verdankt der Mensch nicht sich selber und auch nicht unmittelbar Gott, sondern Menschen, die in den Dienst Gottes treten. Fast alles empfangen wir von anderen. Was wir uns selbst verdanken, das ist das Wenigste. Überall hat Gott seine Mitarbeiter, auch wenn sie als solche nicht erkannt

21 In Psalmum 103, 2 u. 5.

22 De catholicae ecclesiae unitate 6.

werden.

Durch die Abhängigkeit, der der Mensch in der Offenbarungs- und Gnadenvermittlung wie auch sonst im Leben begegnet, soll er letztlich an seine grundlegende Abhängigkeit erinnert werden, an seine Abhängigkeit von Gott. Von daher gesehen ist das kirchliche Amt Ausdruck der Souveränität Gottes in der Bildung seines Volkes²³.

23 J. Schumacher, Kirche und Kritik, in: Trierer Theologische Zeitschrift 88, 1979, a.a.O., 274 f.